Heute „Welt-Spiegel"

Morgen-Ausgabe

Mit „Welt-Spiegel" 20 Pfg.

Erscheint wöchentlich zwölfmal mit illustr. Sportblatt. Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel", „Modenspiegel", „Kunstspiegel", „Technische Rundschau", „Illustrierte Film-Zeitung", „Photo-Spiegel", „U.T.A.", „Haus Hof Garten" mit „Kuckucksspiegel", „Liebe Woche Musik". Bezugspreis: wöchentlich 1,20, monatlich 5 RM einschl. Zustellung durch die Hausfrau, im voraus zahlbar; durch die Post 5 RM monatlich exkl. Zustellung. Auslands-Bezug durch die Hauptexpedition und die Postanstalten in Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, der Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Litauen, Estland; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entspr. Entgelts. In Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46–49 und den nebenstehend aufgeführten Filialen. (Fernsprecher: Dönhoff 5440—5462, für den Fernverkehr 4207—4209.) Telegramm-Adresse: „Brettsche", Berlin. Rudolf Mosse-Code. — Postscheckkonto: Berlin Nr. 324. Anzeigenpreis: Die 12gespalt. Zeile 1,20 RM. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet. Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Inseraten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Str. 46—49. Filialen: Bahnhofstr. 61; Hildescheiterstr. 65; Fennstr. 1; Fidicinstr. 9; Frankfurter Allee 286 u. 340; Gneisenaustr. 107; Große Frankfurterstr. 101; Kochhannstr. 9; Königstr. 19; Alpenstr. Str. 67/68; Moritzplatz; Müllerstr. 135; Potsdamer Str. 53; Rathenower Str. 3; Rheinsberger Str. 79; Rosenthaler Str. 48; Schiffbauerdamm 4; Schönhauser Allee 144; Turmstr. 61; Wiener Str. 1—6; Hammerstr. 39; Charlottenburg: Kaiserdamm 20; Kantstr. 54; Nürnberger Str. 25/26; Schorlemerstr. 39; Dauerdienstr. 2; Cöpenick: Schloßstr. 1; Friedenau: Rheinstr. 19; Hasenfeld-Grunewald: Pentlerstraße; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Hermannstraße 60/64; Kaiser-Friedrich-Str. 261; Niederschönweide: Bahnhofstr. 22; Pankow: Pankower Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 5; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Spandau: Breite Str. 47; Steglitz: Schloßstr. 32; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Grüllstr. 7; Weißensee: Berliner Allee 247 (Antonplatz); Wilmersdorf: Kaiserplatz 13; Uhlenstr. 88. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 5; Frankfurt a. d. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Stettin: Mönchenstr. 21.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

# Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 109
Ausgabe für Berlin

57. Jahrgang
Sonntag, 4. März 1928

## Die Erklärungen Groeners.

**Entweder der Jachtklub nicht mehr „kaiserlich", oder Austritt der aktiven Offiziere. — Die Bespitzelung der Reichsmarine durch Ehrhardt-Leute der „Organisation Consul". — Energisches Vorgehen angekündigt.**

Der Reichswehrminister General Groener hat gestern im Haushaltsausschuß des Reichstags Erklärungen abgegeben, die scharf in geradezu unglaubliche Zustände hineinleuchten, aber — und das ist das Erfreuliche — doch zugleich beweisen, daß nun an der leitenden Stelle des Reichswehrministeriums ein neuer Wind zu wehen beginnt. Groener hat gestern, durchdrungen von ernstem Verantwortungsgefühl, mit einer solchen Klarheit und Entschiedenheit gesprochen, daß an seinem festen Willen, endlich einmal Ordnung zu schaffen, der Autorität des neuen Staates und seiner eigenen Autorität Respekt zu erzwingen und verbrecherisch im Dunkel wühlenden Intriganten das Handwerk zu legen, nicht gezweifelt werden darf. Die Bestimmtheit seiner Sprache läßt die Erwartung zu, daß er nicht nur, wie man es früher gesehen hat, die üblichen „besten Absichten", sondern auch die Kraft, seinen Willen durchzusetzen, haben wird. Geht er, ohne sich irreführen und einschüchtern zu lassen, auf diesem Wege vorwärts, so wird bald, nur natürlich nicht in den Kreisen unbelehrbarer Republikhasser und in den Schlupfwinkeln lichtscheuer Ränkespinner, erkannt und anerkannt werden, daß der Tag, an dem er Reichswehrminister wurde, ein guter Tag für den Staat, für das Volk, für die Reichswehr und die Marine gewesen ist.

Groener ist gestern auf die Fragen, die den sogenannten „Kaiserlichen Jachtklub" in Kiel betrafen, eingegangen. Mit diesem „kaiserlichen" Klub hatten sich unter anderen die Abgeordneten v. Richthofen, Dr. Ludwig Haas und Eggerstedt befaßt. Es ist eine unsinnige Manifestation, wenn der Klub, als gingen ihn die neue Zeit und der neue Staat gar nichts an, sich heute noch „kaiserlich" nennt. Längst hätte es als selbstverständlich erscheinen und hätte dafür gesorgt werden müssen, daß Angehörige der Reichswehr und der Reichsmarine und auch alle anderen im Dienste der Republik stehenden Personen nicht auf der Mitgliederliste einer solchen Vereinigung figurieren können. Dazu kommt, daß in dem Klub „Kaisertoaste" beliebt sind, monarchistische Reden gehalten werden und der Liedermund die Treue zum angestammten Herrscherhause preist. General Groener hat gestern erklärt, er werde mit dem Vorstand über die Aenderung des Klubnamens verhandeln und halte, falls diese Verhandlungen scheitern sollten, „die Zugehörigkeit der Marineangehörigen zu diesem Klub nicht für angezeigt". Man wird ja wohl bald erfahren, wie sich der Klubvorstand zu den Vorschlägen des Reichswehrministers zu stellen gedenkt. Er wird, daran kann wohl kein Zweifel sein, auch alle notwendigen Garantien dafür geben müssen, daß unter dem veränderten Namen Offiziere der Marine und der Reichswehr nicht abermals in die Verlegenheit geraten können, Zeugen monarchistischer Herzensergüsse zu sein.

Noch wichtiger war die Erklärung Groeners, die das ungeheuerliche Treiben der „O. C.-Leute", der im Dunkel spionierenden, spitzelnden und intrigierenden Sendboten aus dem Ehrhardtschen Putschlager betraf. Der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann hat, wie man weiß, auf dem Preußentag der Sozialdemokratie Dokumente, eine ganze Korrespondenz dieser herumschleichenden, herumlauernden „Consul"-Verschwörer vorgelesen, und der „Vorwärts" hat dann das Material noch durch einige schöne Stücke ergänzt. Der erste der so mitgeteilten Briefe war ein Schreiben des Korvettenkapitäns a. D. Götting aus Flensburg, datiert vom 11. März 1926, an einen gewissen Plaas. Es hieß unter anderem darin:

„Dank meiner Beziehungen zur Marine war es mir gelungen, zunächst in eigener Person ehrenamtlich das Bindeglied zwischen Station Ostsee und den Verbänden schlechthin zu werden. Das hat sich dahin ausgewirkt, daß in der Folgezeit sozusagen mein Nachfolger selbstverständlich aus dem Wiking bzw. dessen Vorläufern genommen und allmählich in eine besoldete Stellung geschoben wurde, so daß der Bezirksleiter Schleswig-Holstein des Wiking-Bundes gleichzeitig V. M. der Station I und eine Art Adjutant beim sogenannten Führer der V. V. V. D. in Kiel, dem Admiral Dominik. Die Sachlage ist also so, die Station besoldet aus ihren schwarzen Mitteln den Bezirksleiter des Wiking, der gleichzeitig Adjutant des Führers der V. V. V. D. in Schleswig-Holstein ist ... Ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als die Marine und die V. V. V. D. mit Wikingern zu „verseuchen" und dies von der Marine hoch bezahlen zu lassen."

Plaas, der Empfänger dieses Briefes, wurde bei der Station Ostsee untergebracht, versuchte nun selber einen Genossen in das Reichsmarineamt zu schieben und wandte sich in mehreren Briefen, vom Oktober und November 1927, also ganz neuen Datums, an einen Freund namens Tegelmann:

„Wir brauchen einen Mann für eine halbstaatliche Dauerstellung, der unbedingt zuverlässig auf den Chef eingestellt sein muß. Er würde eine sehr interessante Tätigkeit ausüben, und zwar hier in Berlin..."

„Die Hauptaufgabe wäre, über alles, was irgendwie zur Bearbeitung steht, unterrichtet zu sein. Glaubt ihr, daß ihr eine solche Rolle spielen könnt, und die vollendete Trottelhaftigkeit eines Vorgesetzten nicht zum Objekt eures Optimismus machen könnt?..." „Wir haben dann noch eine weitere Verbindung, durch die es gelungen ist, euren bisherigen Vorgänger abzuhalftern. Bitte, äußert euch bald, ob ihr ins Reichsmarineamt einziehen wollt."

Es kam also darauf an, der Organisation Consul fortgesetzten Einblick in die Tätigkeit der Reichsmarine zu verschaffen, „trottelhafte" Vorgesetzte zu überwachen, die ganze Marine mit einem Spitzelnetz zu überziehen. Der Zweck war selbstverständlich, die Entwicklung eines staatstreuen Geistes in der Marine zu verhindern, das Terrain für neue Putschpläne zu bearbeiten, „unsichere" Elemente zu verdrängen oder lahmzulegen, kurz und gut die Reichsmarine ganz unter den Einfluß der famosen „Wikinger" zu bringen. Diese skandalöse, alle militärische Disziplin und Ordnung untergrabende Tätigkeit von Leuten, die einer an schändlichen Mordtaten beteiligten Organisation angehören und, unfähig zu bürgerlicher Arbeit, dank der vom republikanischen Staate ihnen gezahlten Pension sich nur der unterirdischen Komplottmacherei und einem Abenteurerleben widmen, war nur möglich, weil sie im Offizierkorps der Reichsmarine Schützer, Gönner und Handlanger fand. Groener hat gestern selbst mit Bedauern konstatiert, daß „die politische Haltung der Flotte" in ihrer Entwicklung noch nicht genügend vorgeschritten sei, und betont, „die Nachwehen der Ehrhardt-Psychose" — anders könne er es nicht nennen — hätten „den leitenden Stellen in der Marine das Leben recht schwer gemacht".

Der neue Reichswehrminister nahm kein Blatt vor den Mund. Endlich einmal wurde offen gesprochen, entlud sich es mir ein Bedürfnis, Euerer Exzellenz meinen herzlichen Dank usw. zu wiederholen."

Nach Beginn des faschistischen Regimes habe sich nichts an dieser Haltung geändert. **Es gebe keine internationale Frage für eine so kleine Minorität wie die in Südtirol.** Diese Minorität sei, verglichen mit 42 Millionen Italienern, vollkommen unerheblich. „Die Oesterreicher behaupten, es gäbe Abmachungen und Versprechungen der früheren nichtfaschistischen Regierungen. Wir achten die Verträge, aber **fühlen uns nicht im geringsten gebunden an mündliche Versprechungen von Männern, die einem überwundenen System angehören.** Da man begriffen hat, daß man das diplomatische Gebiet nicht beschreiten kann — Bundeskanzler Seipel selbst hat sich geweigert, dies zu tun —, versucht man, die Frage auf das Gebiet politischer Sentimentalität zu tragen und spricht von einem System der Tyrannei, von gemarterten Brüdern, von Personen, die durch die barbarische faschistische Diktatur hingeschlachtet worden sind. All dieses ist nicht nur falsch, sondern in höchstem Maße lächerlich. Von den beiden einzigen Personen fremder Herkunft, die in einem Zwangsaufenthalt verschickt worden sind, ist der eine fast unmittelbar danach freigelassen worden. Dem anderen wurde die Strafe vermindert, und er wäre in Freiheit gesetzt worden, wenn im Ausland kein Hetzfeldzug eingesetzt hätte. Kein Staat, der Achtung vor sich selbst hat, duldet derartige ausländische Einmischungen. Die Personen, von denen ich spreche, wurden nicht in Zwangsaufenthalt verschickt, weil sie Deutsche waren, sondern weil sie Antifaschisten waren, d. h. Antirevolutionäre. Die Dokumente faschistischer Barbarei beschränken sich auf dies. Nichts anderes existiert." Es befänden sich 376 deutsche Beamte im Stadtdienst von Bozen. Da man dafür kein Verständnis habe, würden **diese Beamten jetzt vor die Wahl gestellt, entweder sich nach anderen Provinzen verpflanzen zu lassen oder ihre Entlassung zu nehmen.** Nach sechs Jahren faschistischen Regimes würden in der Provinz Bozen fünfzehn deutsche Zeitungen gedruckt. „Aber da unsere Geduld falsch gedeutet wurde, gebe ich eine letzte Warnung: **Wenn die antitalienische Kampagne fortdauert, ist das Schicksal der deutschen Zeitungen besiegelt und sie werden aufgehoben."**

Dann fragt der Duce, welches der besondere Grund für die plötzliche Manifestation Seipels sei und antwortet: „Zunächst ist diese gar nicht plötzlich, sie ist nur der Gipfelpunkt einer Kampagne, die seit Jahren dauert. Das Deutschtum schreit, weil es angesichts des kalten Willens des faschistischen Italiens die Partie als verloren gibt. Schon sind bedeutende Schriftsteller und Journalisten Deutschlands zu diesem Schluß gekommen. (Welche? Die Red.) Man müßte auf einige Artikel, die jenseits des Brenner gedruckt werden, zurückkommen. **Der Faschismus ist kein Ausfuhrartikel für den Völkerbund und Genf!** (Der Redner lacht bei diesen Worten auf.) **Eitle Hoffnungen wären es, wenn der Genfer Rat sich in die Frage der Minderheiten verlieren wollte. Da säßen die Ankläger bald auf der Anklagebank.** Nun sage ich ein letztes Mal, daß jede Manifestation jenseits des Brenners unnütz und schädlich ist. Die Zeit wird dartun, daß freche Reden keinen anderen Effekt haben, als den Faschismus zu beleben. **Wir wollen Freunde mit den Deutschen bleiben, deren Wert wir anerkennen.** Aber wir haben für die Sicherheit von 42 Millionen Menschen zu sorgen."

Die Rede war häufig von Zustimmung unterbrochen. Zum Schluß gab es stürmische Ovationen.

# Mussolinis Antwort an Seipel.

**„Das nächste Mal rede ich nicht, sondern lasse die Taten sprechen."**

## „Südtirol keine internationale Frage."

**Zwangsmaßnahmen gegen deutsche Beamte in Bozen. — Unterdrückung der deutschen Zeitungen Südtirols angedroht.**

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

**St. Rom,** 3. März.

Mussolini hielt heute mittag 4 Uhr die erwartete Rede in der Kammer. Das Haus war voll besetzt, alle politischen Persönlichkeiten waren anwesend. Nicht erschienen waren der Botschafter Deutschlands und der Gesandte Oesterreichs. Einleitend betonte Mussolini, seine Antwort komme etwas spät, weil er den stenographischen Wortlaut der im österreichischen Nationalrat gehaltenen Reden habe lesen wollen. Sodann habe er durch eine Unterredung mit dem Wiener Gesandten Näheres über die Stimmung, die Vorgeschichte und den Widerhall der Reden selbst erfahren wollen. Nicht zuletzt habe er einen genügenden Zwischenraum schaffen wollen, um den Zwischenfall von einer allzu dramatischen Atmosphäre zu befreien. Spöttisch fügte der Duce hinzu, Hannibal stehe noch nicht vor den Toren, Herr Seipel auch nicht. Er habe überlegt, ob er überhaupt antworten solle; er tue es nur aus Respekt für Seipel. „Ich füge", so fuhr er fort, „hinzu, daß **dieses das letztemal ist, daß ich über die Südtiroler Frage spreche. Das nächste Mal rede ich nicht, sondern lasse die Taten sprechen.** Ich spreche ein Kapitel Geschichte nicht für die Italiener, die sie kennen, sondern für die Welt, die sie vergessen hat. Dann zählt der Duce die Fälle auf, in denen Italien dem österreichischen Staat geholfen habe. Wenn er heute an diese Freundschaftsbeweise erinnere, so tue er das nicht, um Oesterreich seine Undankbarkeit vorzuwerfen. „Unsere Freundschaft gegenüber Oesterreich hat sich seit zehn Jahren nach drei Richtungen ausgewirkt. Zuerst war sie eine, ich möchte sagen soziale und menschliche Angelegenheit. Dann begann eine heute noch nicht abgeschlossene Periode der finanziellen Hilfe, die durch italienische Verzichte ermöglicht wurde. Endlich spielte sich ein Intermezzo rein politischer Natur ab, im Verlauf dessen die uneigennützige Unterstützung Italiens Oesterreich eine große Hilfe brachte. Ich möchte auf diesem letzten Punkt etwas verweilen. Gemäß Artikel 49 des Vertrages von St. Germain sollte eine Volksabstimmung im Klagenfurter Gebiet stattfinden. Diese Volksabstimmung erfolgte im Oktober 1920 unter dem Vorsitz eines italienischen Fürsten, Don Livio Borghese. Es kam eine Zeit, wo die Drohungen mehr oder weniger regulärer südslawischer Elemente sich verstärkten, wie aus folgender, von Marchese della Toretta gesandten Depesche hervorgeht: „Der österreichische Minister des Auswärtigen teilt mir dringend mit, daß er aus zuverlässigen Meldungen erfahren hat, neue Infanteriebataillone und Artillerieabteilungen seien von den Südslawen in die Nähe von Aßling geschickt worden. Unter diesen Umständen wünscht die österreichische Regierung dringend, daß wir die Rücknahme unserer Truppen verschieben." Dies geschah. Das Ergebnis der Volksabstimmung war Oesterreich günstig. Marchese della Torretta telegraphierte am 14. Oktober 1920: „Herr Renner (der derzeitige Kanzler) teilt mir das Ergebnis der Volksabstimmung mit und bittet mich, der königlichen Regierung den Ausdruck seiner Dankbarkeit für die Hilfe zu übermitteln, die die Freiheit der Abstimmung gewährleistete usw." Ein Jahr später kam die Frage des Burgenlandes aufs Tapet. Nach dem Abkommen von Venedig telegraphierte der Kanzler Schober an den derzeitigen Minister des Auswärtigen folgendes: „Beim Verlassen des italienischen Bodens ist es mir ein Bedürfnis, Euerer Exzellenz meinen herzlichen Dank usw. zu wiederholen."

Nach Beginn des faschistischen Regimes habe sich nichts an dieser Haltung geändert. **Es gebe keine internationale Frage für eine so kleine Minorität wie die in Südtirol.** Diese Minorität sei, verglichen mit 42 Millionen Italienern, vollkommen unerheblich. „Die Oesterreicher behaupten, es gäbe Abmachungen und Versprechungen der früheren nichtfaschistischen Regierungen. Wir achten die Verträge, aber **fühlen uns nicht im geringsten gebunden an mündliche Versprechungen von Männern, die einem überwundenen System angehören.** Da man begriffen hat, daß man das diplomatische Gebiet nicht beschreiten kann — Bundeskanzler Seipel selbst hat sich geweigert, dies zu tun —, versucht man, die Frage auf das Gebiet politischer Sentimentalität zu tragen und spricht von einem System der Tyrannei, von gemarterten Brüdern, von Personen, die durch die barbarische faschistische Diktatur hingeschlachtet worden sind. All dieses ist nicht nur falsch, sondern in höchstem Maße lächerlich. Von den beiden einzigen Personen fremder Herkunft, die in einem Zwangsaufenthalt verschickt worden sind, ist der eine fast unmittelbar danach freigelassen worden. Dem anderen wurde die Strafe vermindert, und er wäre in Freiheit gesetzt worden, wenn im Ausland kein Hetzfeldzug eingesetzt hätte. Kein Staat, der Achtung vor sich selbst hat, duldet derartige ausländische Einmischungen. Die Personen, von denen ich spreche, wurden nicht in Zwangsaufenthalt verschickt, weil sie Deutsche waren, sondern weil sie Antifaschisten waren, d. h. Antirevolutionäre. Die Dokumente faschistischer Barbarei beschränken sich auf dies. Nichts anderes existiert." Es befänden sich 376 deutsche Beamte im Stadtdienst von Bozen. Da man dafür kein Verständnis habe, würden **diese Beamten jetzt vor die Wahl gestellt, entweder sich nach anderen Provinzen verpflanzen zu lassen oder ihre Entlassung zu nehmen.** Nach sechs Jahren faschistischen Regimes würden in der Provinz Bozen fünfzehn deutsche Zeitungen gedruckt. „Aber da unsere Geduld falsch gedeutet wurde, gebe ich eine letzte Warnung: **Wenn die antitalienische Kampagne fortdauert, ist das Schicksal der deutschen Zeitungen besiegelt und sie werden aufgehoben."**

Dann fragt der Duce, welches der besondere Grund für die plötzliche Manifestation Seipels sei und antwortet: „Zunächst ist diese gar nicht plötzlich, sie ist nur der Gipfelpunkt einer Kampagne, die seit Jahren dauert. Das Deutschtum schreit, weil es angesichts des kalten Willens des faschistischen Italiens die Partie als verloren gibt. Schon sind bedeutende Schriftsteller und Journalisten Deutschlands zu diesem Schluß gekommen. (Welche? Die Red.) Man müßte auf einige Artikel, die jenseits des Brenner gedruckt werden, zurückkommen. **Der Faschismus ist kein Ausfuhrartikel für den Völkerbund und Genf!** (Der Redner lacht bei diesen Worten auf.) **Eitle Hoffnungen wären es, wenn der Genfer Rat sich in die Frage der Minderheiten verlieren wollte. Da säßen die Ankläger bald auf der Anklagebank.** Nun sage ich ein letztes Mal, daß jede Manifestation jenseits des Brenners unnütz und schädlich ist. Die Zeit wird dartun, daß freche Reden keinen anderen Effekt haben, als den Faschismus zu beleben. **Wir wollen Freunde mit den Deutschen bleiben, deren Wert wir anerkennen.** Aber wir haben für die Sicherheit von 42 Millionen Menschen zu sorgen."

Die Rede war häufig von Zustimmung unterbrochen. Zum Schluß gab es stürmische Ovationen.